

## Akkommodation und Assimilation in der Heidenmission nach dem hl. Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Thomas Ohm O. S. B., St. Ottilien, zurzeit Ostasien.

Zu den wichtigsten Missionsproblemen gehören die Akkommodation und die Assimilation: Missionswissenschaftler und Missionare haben sich wiederholt mit ihnen beschäftigt, besonders in der letzten Zeit<sup>1</sup>. Vielleicht ist es von Nutzen, diese Fragen auch einmal im Lichte des Verhaltens, der Gesinnung und der Lehre des hl. Thomas von Aquin zu behandeln.

Als spekulativer Philosoph und Theologe hatte der englische Lehrer keinen Grund und keine Neigung, sich mit den genannten Problemen eingehend zu befassen. Er hat es formell auch nicht getan. Des öfteren streift er aber doch unsere Fragen. Für deren Behandlung ist außerdem sein Verhalten in der Auseinandersetzung mit Ungläubigen und Heiden sehr lehrreich. Endlich sind in den allgemeinen theologischen Ausführungen des Aquinaten bedeutsame Winke und Aufschlüsse für die Lösung des Akkommodations- und Assimilationsproblems gegeben.

In den Schriften des Aquinaten treffen wir des öfteren auf die Ausdrücke *accommodare*<sup>2</sup>, *assimilare*, *assimilatio*<sup>3</sup>. Er gebraucht sie aber nicht im missionstheoretischen Sinn. Wir verstehen im folgenden unter *Akkommodation* die Anpassung des Missionssubjektes mit all dem, was es den Heiden zu vermitteln hat, an die Eigenart der Heiden<sup>4</sup>. Im engeren Sinn versteht man unter Akkommodation nur die Anpassung an die positive Eigenart, im weiteren Sinn auch die Rücksichtnahme auf die negativen Eigentümlichkeiten, also auf die Schwächen und Fehler, Gebrechen und Sünden der Heiden. Wir gebrauchen das Wort zumeist im engern Sinn<sup>5</sup>. *Assimilation* bedeutet in der Folge die Auf-

<sup>1</sup> Erwähnt seien aus jüngster Zeit Johannes Thauren, Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat. Eine missionstheoretische Studie, Münster i. W. 1927; Autour du problème de l'Adaptation. Compte rendu de la quatrième semaine de missiologie de Louvain (1926), Louvain 1926.

<sup>2</sup> Vgl. S. Th. I. 36. 1 c und ad 1, ad 2; 1. Hebr. II. 2 und 3; Q. d. de pot. I. 7. o. 2.

<sup>3</sup> Vgl. S. Th. I. 5. 4 ad 1; 6. 4; 35. 1 ad 3; 43. 5 ad 2; S. c. G. I. 29; II. 53 usw.

<sup>4</sup> Thauren faßt den Begriff der Akkommodation doch wohl etwas zu eng, wenn er sie definiert als „Anpassung des Missionssubjektes an das Missionsobjekt“. A. a. O. 2.

<sup>5</sup> Diesem Sinn entsprechen bei Thomas etwa Ausdrücke wie *adaequare*, *conformare*, *assimilare*.

nahme der den Heiden eigenen Erkenntnisse und Werte in den christlichen Wahrheits- und Wertbesitz<sup>6</sup>.

## I.

Die Akkommodation an die Eigenart der Heiden hat nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen allgemeiner und besonderer Natur einen Sinn und eine Berechtigung. Welches sind diese Voraussetzungen? Sind sie gegeben?

Ganz allgemein setzt die Akkommodation zunächst voraus, daß Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Völkern und Menschen bestehen. Wird diese Verschiedenheit übersehen, dann kann der Gedanke an eine Akkommodation nicht aufkommen. Wo sie nur mangelhaft zum Bewußtsein kommt, wird auch die Akkommodation unzulänglich sein. Thomas v. A. ebnet hier der Akkommodation die Wege. Es wäre gut gewesen, wenn viele Träger der Heidenmission seiner und auch späterer Zeit seine Gedanken beachtet und in der Praxis berücksichtigt hätten. In seinen Schriften stellt der Aquinate des öfteren die tiefgreifenden Unterschiede zwischen den Menschen und Völkern in körperlicher und geistiger Beziehung, in Denkweise und Lebensart, in den Anschauungen und der Kultur, in der Gesittung und Religion dar und sucht sie zu würdigen und zu erklären<sup>7</sup>.

Doch die Eigenart der verschiedenen Völker und Menschen genügt an sich und allein noch nicht, um die Akkommodation zu rechtfertigen. Eigenarten, denen man sich anpassen will, müssen berechtigt und sinnvoll sein. Die Akkommodation ist nur zulässig unter der Bedingung, daß die Völker und Menschen ein Recht auf die Achtung und Schonung, Berücksichtigung und Erhaltung ihrer Eigenart haben. Diese Voraussetzung trifft zu. Alles, was ist, ist gut<sup>8</sup>, weil es in Gott seine

<sup>6</sup> Vgl. das analoge *assumere*, *assumptio* bei Thomas: S. Th. I. 51. 2. o. 2; III. 3. 1; 84. 7; Q. d. de pot. VI. 7 ad 1. Soviel ich sehe, wurde bislang in der Missionstheorie nicht scharf zwischen dem, was oben als Akkommodation, und dem, was oben als Assimilation bezeichnet ist, geschieden. Probleme, welche die Assimilation betreffen, wurden auch in Abhandlungen über die Akkommodation behandelt. Nun hängen zwar Akkommodation und Assimilation eng zusammen. Aber eine reinliche Scheidung wäre doch wünschenswert. Ebenso die Einigung der Missionstheoretiker auf eine bestimmte diesbezügliche Terminologie.

<sup>7</sup> Einige Belege dafür bringt mein Buch, Die Stellung der Heiden zu Natur und Übernatur. Eine missionstheor. Untersuchung, Münster i. W. 1927, S. 14 f.

<sup>8</sup> S. Th. I. 5. 3; 6. 4: „*Omnia sunt bona in quantum sunt.*“

Exemplar-, Wirk- und Zielursache hat<sup>9</sup>. Als Seiendes ist auch alles Eigenartige, Partikuläre und Individuelle von Gott gewollt und verursacht, also gut<sup>10</sup>. Es ist von der göttlichen Vorsehung auf die göttliche Gutheit als letztes Ziel hingeordnet<sup>11</sup>. Demnach sind auch die Eigenarten der Völker und Menschen von Gott gewollt und verursacht und auf das letzte Ziel hingeordnet. Zweck der Verschiedenheit ist es, die Fülle des göttlichen Seins und der göttlichen Vollkommenheit kund zu tun. In der Verschiedenheit der Völker und Menschen offenbaren sich die verschiedenen Seiten der göttlichen Gutheit<sup>12</sup>.

Ziel der Mission ist es nun, den vielen und verschiedenen Heiden das übernatürliche Gnadenleben zu vermitteln und zu erhalten. Wenn sie das in einer Weise tut, die der natürlichen Eigenart der betreffenden Heiden Rechnung trägt, so setzt sie dabei ganz allgemein voraus, daß sich die Übernatur in der Natur des Menschen auswirkt und entfaltet, bzw. die Natur Subjekt oder Träger der Gnade ist. Kommt die Natur mit ihrer Eigenart nicht als Empfängerin und Trägerin der Gnade in Betracht, dann verliert jede Akkommodation ihren Grund und Sinn. Wenn die Übernatur oder die Gnade eine Substanz ist und sich jenseits der Natur entfaltet, dann braucht man bei der Vermittlung der Gnade keine Rücksicht auf die Natur und Eigenart zu nehmen. Nun zeigt aber der hl. Thomas, daß die Gnade ein Akzidenz ist und in der Natur ihren Träger hat<sup>13</sup>. Auch die weitere Voraussetzung der Akkommodation, daß die Gnade nicht wider die Natur ist, sondern sich der Natur anschmiegt und in der Natur gewisse Anknüpfungspunkte vorfindet, ist erfüllt. Die Gnade ist der Natur konvenient oder „zukömmlich“ und die Natur besitzt eine Empfänglichkeit für die Gnade<sup>14</sup>. Was die supernaturalitas mysteriorum betrifft, so stellt Thomas

<sup>9</sup> S. Th. I. 22. 2: „Omne bonum, quod est in rebus, a Deo creatum est.“ Vgl. S. c. G. II. 15. Hier sei bemerkt, daß der von der Scholastik rezipierte aristotelische Hylomorphismus viel akkommodationsfreundlicher ist als der Dualismus Platons mit seiner pessimistischen Wertung alles Nichtgeistigen.

<sup>10</sup> S. c. G. II. 39 wird gezeigt, daß die Verschiedenheit der Geschöpfe nicht auf den Zufall, sondern auf Gott zurückgeht.

<sup>11</sup> „Necesse est, omnia quae habent quocumque modo esse, ordinata esse a Deo finem.“ S. Th. I. 22. 2. Vgl. S. c. G. II. 45, wo die Berechtigung und Notwendigkeit der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in den Geschöpfen begründet wird.

<sup>12</sup> Vgl. S. c. G. II. 2: „Quidquid... bonitatis et perfectionis in diversis creaturis particulariter distributum est, totum in ipso universaliter est adunatum sicut in fonte totius bonitatis.“

<sup>13</sup> Vgl. Die Stellung der Heiden usw. 237 ff.

<sup>14</sup> Vgl. ebd. § 47.

fest, daß die Geheimnisse wohl übervernünftig, aber nicht widervernünftig sind.

Aber auch die Gegebenheit dieser Voraussetzungen allein genügt noch nicht, um die Akkommodation zu begründen. Dies erfordert weiter, daß das Übernatürliche in irgendeiner Weise mit Hilfe des Natürlichen vermittelt wird oder werden kann. Wenn Sichtbares, Hörbares oder Fühlbares keinerlei Rolle in der Vermittlung des Übernatürlichen spielt, dann hat die Bemühung des Missionars, sich zu akkommodieren, keinen Zweck. Denn die Akkommodation verlangt ja die Anpassung des Missionars und dessen, was er tut, an die Eigenart der Heiden in der Absicht und mit dem letzten Zweck, ihm die Gnade zu vermitteln oder doch ihr die Wege zu bereiten. Die Eigenart der menschlichen Natur läßt nun die Vermittlung göttlicher Wahrheiten und Gnaden durch äußere Zeichen als angemessen erscheinen. Es wäre fast verwunderlich, wenn der allweise und allgütige Gott seine Geheimnisse und Gnaden dem Menschen auf rein geistigem Wege mitteilte. Und in der Tat kommt äußeren Dingen und Geschehnissen eine große Bedeutung in der Vermittlung des Übernatürlichen zu. Einziger Mittler des Heiles ist Christus. Göttliches und Menschliches, Unsichtbares und Sichtbares verbindet sich in ihm. Durch das Menschliche und Sichtbare an ihm werden die Menschen zum Göttlichen und Unsichtbaren geführt<sup>15</sup>. Von der Kirche als dem mystischen Leibe Christi gilt Ähnliches. In ihren Sakramenten empfangen die Menschen die Gnade in einer Weise, die ihnen angepaßt ist, nämlich unter der Hülle äußerer Zeichen. Was wesentlich und unveränderlich ist an diesen Zeichen, ist allgemein verständlich. Daneben bleibt noch Spielraum für die Akkommodation an die Eigenart der Menschen im einzelnen. Die übernatürlichen Geheimnisse vermittelt die Kirche durch Predigt und Schrift, durch Zuhilfenahme menschlicher Begriffe und Worte, die freilich die Wirklichkeit nicht adäquat wiedergeben.

Was die Akkommodation an die Heiden speziell betrifft, so ist diese nur denkbar unter der Voraussetzung, daß die Heiden nicht völlig verderbt sind. Und man darf sich ihren Eigenarten nur soweit anpassen, als sie irgendeine Berechtigung und einen Sinn haben, also ein verum oder bonum darstellen. Der hl. Thomas weist nun nach, daß den Heiden durchaus nicht alle Fähigkeiten zur Erkenntnis der Wahrheit<sup>16</sup> und zur Übung des Guten<sup>17</sup> genommen sind. Ja, die Heiden haben tatsächlich

<sup>15</sup> Vgl. S. Th. III. 1. 1 contra.

<sup>16</sup> Stellung der Heiden 37—101.

<sup>17</sup> A. a. O. 143—157.

manche lebenswichtige Wahrheiten erkannt<sup>18</sup> und gute Werke vollbracht<sup>19</sup>. An ihrer Kultur ist manches Wertvolle.

Aus den bisherigen Ausführungen erhellt der Sinn, die Möglichkeit und Berechtigung der Akkommodation. Aber wir können im Anschluß an thomistische Gedanken auch die Notwendigkeit der Akkommodation nachweisen.

Gott ist das letzte Ziel aller Dinge. Art und Weise der Erreichung dieses Zieles aber sind so verschieden wie die Dinge. „Deus . . . sic est finis rerum sicut aliquid ab unaquaque re suo modo obtinendum“<sup>20</sup>. Die Mission kann nur dann Erfolg haben, wenn sich ihre Tätigkeit in Einklang befindet mit dem den einzelnen Völkern und Menschen eigenen Modus der Erreichung des letzten Zieles.

Noch eine andere Erwägung läßt die Notwendigkeit der Akkommodation erkennen. Die Mission erstrebt die Bekehrung und Heiligung der Heiden. Diese sind letzten Endes ein Werk der Gnade<sup>21</sup>. Die Gnade kann sich aber nur dort entfalten, wo die entsprechenden günstigen Umstände vorhanden oder die Lebensbedingungen der Gnade gegeben sind<sup>22</sup>. Diese Umstände sind nach Völkern, Rassen und Menschen mehr oder weniger verschieden. Wenn daher der Missionar will, daß sein Wirken Frucht trägt und die Gnade zum Durchbruch kommt, dann muß er die günstigen Umstände schaffen; er muß sich akkommodieren. Auf sein Wirken und Lehren reagieren die Heiden nur, wenn es in einer ihnen verständlichen Weise geschieht.

Was von der Vermittlung der Gnade gilt, das trifft auch mit Bezug auf die Gnadenmittel (im weiteren Sinn genommen), also auf die Kirche, Sakramente, Predigt usw. zu.

Zu dem nämlichen Ergebnis führt ein anderer Gedanken-gang. Der Aquinate denkt sich bekanntlich das Verhältnis von Leib und Seele sehr eng. „Es gibt keinen Philosophen in alter und neuer Zeit, der die Verbindung von Leib und Seele so innig und wesenhaft sich vorgestellt hat, . . . wie Thomas von Aquin“<sup>23</sup>. Infolgedessen betont der englische Lehrer auch sehr stark, daß

<sup>18</sup> A. a. O. 101—106; 108—109; 124; 126—128.

<sup>19</sup> A. a. O. 158.

<sup>20</sup> S. c. G. III. 18.

<sup>21</sup> Eine Wahrheit, die vom hl. Thomas im Anschluß an die paulinischen Worte (Röm. 6, 43) „*gratia Dei vita aeterna*“ stark betont wird. Vgl. etwa Q. d. de spe 1.

<sup>22</sup> Vgl. III. Sent. d. 20. q. 1. a. 1. q. 1; 1. Is. VI. 2; 1. Jo. XII. 1. 7. n. 3.

<sup>23</sup> J. Mausbach, Thomas v. A. als Meister christlicher Sittenlehre unter besonderer Berücksichtigung seiner Willenslehre. Bd. 10 der Sammlung: Der kathol. Gedanke, München 1925, S. 30 f.

der Mensch bei der Erstrebung des Geistig-Göttlichen auf die Vermittlung der Sinne und des Äußeren, also des Körpers angewiesen ist. Gerade mit Bezug auf den Körper, die Tätigkeit der Sinne, der Phantasie usw. sind große Unterschiede unter den Völkern und Menschen vorhanden. Diese Tatsache muß der Missionar bei der Vermittlung des Geistigen und Göttlichen berücksichtigen, wenn er Erfolg haben will.

Die Notwendigkeit der Anformung folgt auch, wie leicht ersichtlich, aus dem Gedanken der Ordnung<sup>24</sup> und des Zweckes<sup>25</sup>.

Der tiefste Sinn der Akkommodation wird erst im Lichte Gottes kenntlich. Ihre Notwendigkeit wird einem erst ganz klar bei der Betrachtung Gottes. Wenn es wahr ist, daß der Mensch die Berufung hat, in allem ein Nachahmer Gottes zu sein und alles zu Gottes Ehre nach Gottes Vorbild zu tun, wenn speziell der Missionar sein Wirken nach dem Vorbild Gottes gestalten soll, dann muß es von größtem Wert sein, das Anpassungsproblem im Lichte Gottes zu betrachten<sup>26</sup> und zu lösen.

Nun ist aber Gott derjenige, der sich in seiner Vorsehung wunderbar und schön den Geschöpfen anpaßt. „Deus... omnibus providet secundum quod competit eorum naturae“<sup>27</sup>. Wie wahr das ist, sehen wir, wenn wir uns Gottes Walten in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung vergegenwärtigen.

In der natürlichen Ordnung lenkt Gott jedes Geschöpf in der diesem entsprechenden Weise dem Ziele zu<sup>28</sup>. Auch den Menschen läßt er in einer Weise seinem Ziele näher kommen, die der menschlichen Natur eigentümlich ist, nämlich durch Erkennen und Lieben<sup>29</sup>. Die Erkenntnis der Wahrheit durch den Menschen hat ihren tiefsten Grund in Gott. Sie vollzieht sich aber nicht durch unmittelbare Einstrahlung der Wahrheit seitens Gottes, sondern durch Vermittlung der Kreaturen und Sinne, also in einer Weise, die der menschlichen Natur entspricht<sup>30</sup>. Das Sittengesetz, dessen Beobachtung zur Erreichung des Zieles ver-

<sup>24</sup> Vgl. S. Th. III. 36. 2.

<sup>25</sup> Vgl. Quodl. IV. 9. 18: „Quilibet actus exequendus est secundum quod convenit ad suum finem.“ S. Th. III. 44. 3: „Ea, quae sunt ad finem debent fini esse proportionata.“

<sup>26</sup> In der contemplatio divinorum sieht der hl. Thomas den Kraftquell der Tätigkeit für das Gottesreich. Vgl. S. Th. II. II. 188. 2 ad 1.

<sup>27</sup> S. Th. I. 1. 9. Ähnlich S. Th. I. 43. 7 c: „Deus providet omnibus secundum uniuscujusque modum.“

<sup>28</sup> Vgl. S. c. G. III. 18.

<sup>29</sup> S. Th. I. 65. 2.

<sup>30</sup> Die ganze Welt ist geschaffen, um das, was an Gott unsichtbar ist, zu offenbaren. T. Th. III. 1. 1 contra.

hilft, hat in Gott seinen Urheber. Gott verkündet es aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch das im Menschen selbst ruhende Gewissen<sup>31</sup>. Außerdem ist das Gesetz kein Willkürakt; es entspricht vielmehr der Natur des Menschen. Das Ziel läßt Gott den Menschen in Freiheit anstreben gemäß der Anlage des Willens. Das Ziel selbst ist ein Gut, also ein Objekt des Strebevermögens. Als Gut zieht es den Willen an. Die Erstrebung des letzten Zieles ist Sache des Geistes. Dieser wird dabei aber nicht durch den Körper behindert. Der Körper mit seinen Funktionen ist vielmehr harmonisch gebaut und vorzüglich disponiert für den Dienst des Geistes<sup>31</sup>.

Auch in der übernatürlichen Ordnung paßt sich Gottes Walten der menschlichen Eigenart an. Durch die übernatürliche Zielsetzung kommt Gott den letzten Vervollkommungsmöglichkeiten, den tiefsten Bedürfnissen und Sehnsüchten der Menschenseele entgegen<sup>32</sup>. Von der Gnade als dem Mittel der Erreichung der Gottanschauung gilt, daß sie der Natur konvenient ist und sich der Natur anschmiegt<sup>33</sup>.

Die Art und Weise, wie Gott bislang das ganze Menschengeschlecht dem letzten Ziele zuführte, zeugt von weiser Anpassung an das Menschentum überhaupt wie auch an die Menschheit in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung und Geschichte.

In der Natur, die Gott dem Menschen gegeben, sind Materie und Geist, Leib und Seele zu einer organischen Einheit verbunden<sup>34</sup>. Ganz entsprechend führt Gott die Menschen nicht auf rein geistigen Wegen, sondern durch Vermittlung des Körperlichen und Sinnlichem dem Endziel der Gottanschauung zu<sup>35</sup>. Und an der endlichen Glückseligkeit hat nicht nur der Geist, sondern auch der Körper teil<sup>36</sup>. Zur Erreichung des Endzieles tut Glaube und Liebe not<sup>37</sup>. Gott fordert aber keinen blinden Glauben, sondern ein rationabile obsequium. Die Annahme und Pflicht des Glaubens rechtfertigt sich vor dem vernünftigen Denken durch eine Summe von Glaubwürdigkeitsgründen<sup>38</sup>. Auch das Gebot der Liebe tut der menschlichen Natur keinerlei Gewalt an<sup>39</sup>. Denn als höchstes Gut ist Gott auch höchstes Objekt des Begehens und Strebens.

<sup>31</sup> Vgl. S. Th. I. 91. 3.

<sup>32</sup> Vgl. Stellung der Heiden 247—255.

<sup>33</sup> A. a. O. 238 f.; 289 f.

<sup>34</sup> S. Th. I. II. 76.

<sup>35</sup> Seine Offenbarung, die in der Hl. Schrift enthalten ist, legt Geistiges und Göttliches unter der Hülle körperlicher Dinge vor. S. Th. I. 1. 9.

<sup>36</sup> Vgl. S. Th. I. II. 4. 5.

<sup>37</sup> Stellung der Heiden 265—282; 293 f.

<sup>38</sup> S. c. G. I. 6 und 9.

<sup>39</sup> Vgl. S. c. G. IV. 22.

Als nach dem Sündenfall der ersten Menschen das Menschengeschlecht degenerierte, ließ Gott dasselbe nur mählich und stufenweise wieder aufwärtskommen. „Propter ordinem promotionis in bonum . . . ab imperfecto ad perfectum proceditur“<sup>40</sup>. Ohne den wesentlichen Forderungen der übernatürlichen Ordnung etwas zu vergeben, hatte Gott im Anfang Nachsicht mit der Schwachheit und Unzulänglichkeit der Menschen. Er stellte nicht gleich die strengsten und höchsten Forderungen. Seine Offenbarungen vollzogen sich in verschiedenen Stufen<sup>41</sup>. Sie schritten fort vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, von der Dunkelheit zu immer größerer Klarheit und wurden immer reicher<sup>42</sup>. Mit Rücksicht auf die meisten Menschen offenbarte Gott auch die lebenswichtigen natürlichen Wahrheiten<sup>43</sup>. Den sinnlich und irdisch gearteten Israeliten gestattete er einen reichen äußeren Kult, damit sie nicht durch den Glanz der heidnischen Opferfeiern angezogen und verführt wurden<sup>44</sup>. Seinen eingeborenen Sohn sandte er nicht sogleich nach dem Sündenfall, sondern erst in der Fülle der Zeiten zu den Menschen<sup>45</sup>. Diese Menschwerdung stellt eine Anpassung an die Menschen, vor allem an die gefallenen Menschen dar, wie sie schöner, edler und weitgehender nicht gedacht werden kann. Um Menschen zu retten, wird Gott selbst Mensch<sup>46</sup>. Hat sich Gott schon bei der natürlichen Offenbarung dessen, was an ihm unsichtbar ist, den Menschen durch die natürliche Schöpfung angepaßt, so tut er es hier noch mehr<sup>47</sup>. Zur Erlösung wäre die Menschwerdung keineswegs unbedingt notwendig gewesen. Sie fand aber statt, um die Menschheit in einer Weise zu erlösen, die ihr am angemessensten ist<sup>48</sup>.

Auch die Sendung des Hl. Geistes geschah in einer Weise, die dem Menschen „konnatural“ ist<sup>49</sup>. Die Sprachengabe, deren die Apostel bei der Sendung des Hl. Geistes am Pfingstfeste zuteil wurden, stellt gleichfalls einen Akt der Anpassung an die Menschen, vor allem an die Ungläubigen dar<sup>50</sup>.

<sup>40</sup> S. Th. III. 1. 5.      <sup>41</sup> Vgl. S. Th. I. II. 106. 3.

<sup>42</sup> Vgl. S. c. G. IV. 1; S. Th. I. II. 106. 3; II. II. 174. 6.

<sup>43</sup> S. c. G. I. 4. Vgl. Stellung der Heiden 135—137.

<sup>44</sup> 1. Is. 48; 7; 27; S. Th. I. II. 101. 3 c und ad 2, ad 3; 98. 2.

<sup>45</sup> S. Th. III. 1. 5.

<sup>46</sup> Vgl. III. 1. 3.      <sup>47</sup> Vgl. S. Th. III. 1. 1; 14. 1.

<sup>48</sup> Vgl. S. Th. III. 1. 2. Siehe III. 1. 3 ad 1: „... quia homo deserto Deo collapsus erat ad corporalia, convenius fuit ut Deus carne assumpta etiam per corporalia ei salutis remedium exhiberet.“

<sup>49</sup> Vgl. S. Th. I. 43. 7.

<sup>50</sup> Vgl. S. Th. II. II. 176. 1: „Illi . . . qui mittebantur, pauperes et impotentes erant; nec de facili a principio reperissent qui eorum verba aliis fideliter

Wie der ganzen Menschheit, so paßt sich Gott auch dem einzelnen Menschen an, wenn er ihn zum Heile führt. Wie jeder Mensch vom andern verschieden, jeder ein originales Kunstwerk Gottes ist, so ist auch die Führung jedes Menschen zum Heile eine eigenartige<sup>51</sup>. Jede Heilung und Verklärung des Menschen durch die Gnade hat einen eigentümlichen Charakter und eine eigene Schönheit. So ist Gott in seiner Anpassung wahrhaft objektiv und wahrhaft schöpferisch. Und je mehr der Missionar sich dem Missionsobjekt anpaßt, je mehr er Neues gestaltet und nicht Altes nachbildet, um so mehr wird er Gott ähnlich, um so mehr betätigt er jene Liebe, die im anderen nicht sich selbst sucht, sondern dem anderen in seiner Eigenart wohlwill oder den anderen in seiner Besonderung fördern will.

Was Gott wirkt, tut auch der Sohn Gottes. Gottvaters Sein und Wirken wird in Christus offenbar und scheinbar. Wie sich der unsichtbare Gott den Menschen anpaßt, so auch Christus. „Christi actio nostra instructio“<sup>52</sup>. Jesus Christus war Meister der Anpassung. Er glich sich den Menschen soweit als möglich sowohl in seiner Lebensweise<sup>53</sup> als auch in seiner Lehre und seinen Taten an. Der Inhalt<sup>54</sup> und die Darbietung<sup>55</sup> seiner Lehre war ganz der Eigenart der Hörer angepaßt. Das Gleiche gilt von seinen Taten, den Wundern<sup>56</sup> und Weissagungen, dem Opfertod und der Auferstehung usw. Auch die Anordnungen Jesu wie die Einsetzung und Organisation der Kirche, die Sakramente<sup>57</sup> tragen der menschlichen Natur in ihrem gegenwärtigen Zustand Rechnung.

Wie Christus, so haben es auch seine Apostel und Nachfolger, wenn auch nicht in gleichem Maße, verstanden, sich anzupassen. So macht z. B. der hl. Paulus mit Rücksicht auf jene, zu denen er gesandt, keinen Gebrauch von dem Recht auf materielle Unterstützung, „um dem Evangelium von Christus kein Hindernis zu bereiten“<sup>58</sup>. In Auseinandersetzungen mit Heiden

interpretantur, vel verba aliorum eis exponerent, maxime quia ad infideles mittebantur. Et ideo necessarium fuit ut super hoc eius divinitus provideretur per donum linguarum.“ Vgl. 177. 1.

<sup>51</sup> Über die Heilswege und ihre Mannigfaltigkeit siehe: Stellung der Heiden 337—346.

<sup>52</sup> Über „Christus Jesus, das Vorbild und Formalideal des Christen“ handelt M. Hallfell, Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas v. A. Divus Thomas 4 (1926) 131—146.

<sup>53</sup> Vgl. S. Th. III. 40. 1—4. <sup>54</sup> Vgl. S. Th. III. 42. 1 und 3.

<sup>55</sup> Vgl. S. Th. III. 42. 3 c; ad 3; 42. 2 ad 2.

<sup>56</sup> Vgl. S. Th. III. 43. 1; 44. 3 ad 2; 42. 2 ad 2; a. 3 und 4.

<sup>57</sup> S. Th. III. 61.

<sup>58</sup> 1. Cor. 9. 12. Vgl. S. Th. I. II. 108. 2 ad 3; II. II. 43. 8 o. 5 und ad 5; 87. 1 ad 5. An der letztgenannten Stelle sagt der hl. Thomas mit Hinweis auf das Bei-

benutzt er gern Aussprüche der Heiden für seine Zwecke<sup>59</sup>. Weisen und Unweisen fühlt er sich verschuldet<sup>60</sup>.

Die alten Lehrer (*antiqui doctores*), die selber einmal Heiden gewesen waren, nehmen aus den Lehren und Anschauungen der Heiden die Gründe zur Widerlegung der heidnischen Irrtümer<sup>61</sup>.

Was wir bisher über die Akkommodation sagten, läßt schon zum Teil auf die Vorbedingungen rechter Angleichung schließen.

Die erste Vorbedingung ist beim hl. Thomas v. A. aufs schönste erfüllt. Es ist die genaue und tiefe Kenntnis der eigenen Religion, des Katholizismus. Sie hat ihn im Gegensatz zu einzelnen Vätern, zu den Gnostikern, Averroisten u. a. vor der Gefahr bewahrt, in der Akkommodation zu weit zu gehen und so dem Glauben Eintrag zu tun. Sie ließ ihn aber auch soweit als angängig in der Anpassung an das Denken der Heiden gehen und so wenigstens indirekt dem Missionswerk einen großen Dienst erweisen. Mit der Kenntnis der eigenen Religion verband sich beim hl. Thomas als zweite Vorbedingung der rechten Akkommodation die Festigkeit des dogmatischen Standpunktes<sup>62</sup>, als dritte die genügende Weitherzigkeit und die große Offenheit gegenüber allem Wahren, Guten und Schönen. Die Beurteilung des Aristoteles durch die Väter und Theologen der Vorzeit wie auch die Hochschätzung des eigenen Glaubens hat unseren Heiligen nicht blind gemacht gegenüber den Vorzügen und Werten der aristotelischen Philosophie. Die Überzeugung, daß Gottes Licht in jedem Menschen leuchtet und daß alles Wahre gottgeboren ist, ließ ihn furchtlos und unvoreingenommen an die Lesung heidnischer Schriften herantreten und alles Wahre vorbehaltlos anerkennen.

Zu den Vorbedingungen rechter Akkommodation gehört weiterhin die Kenntnis der Heiden und ihrer Eigenart<sup>63</sup>. Wer die Heiden nicht kennt, kann sich ihnen auch nicht an-

spiel des Völkerapostels: „*Ministri Ecclesiae majorem curam debent habere spiritualium bonorum in populo promovendorum, quam temporalium colligendorum; et ideo Apostolus noluit uti potestate sibi a Domino tradita, ut scilicet acciperet stipendia victus ab his quibus Evangelium praedicabat, ne daretur aliquod impeditum Evangelio Christi.*“ Vgl. a. 2 ad 1; II. II. 187. 3 ad 5.

<sup>59</sup> Vgl. S. Th. I. 1. 8 ad 2.

<sup>60</sup> Rm. 1. 14. Vgl. S. Th. I. 1. 9.

<sup>61</sup> S. c. G. I. 2.

<sup>62</sup> Thomas fordert sie speziell für Disputationen mit Ungläubigen. S. Th. II. I. 10. 7.

<sup>63</sup> Es sei auf einen Satz der S. c. G. I. 14 hingewiesen, der auch hier seine Bedeutung hat: „*Tanto . . . unumquodque perfectius cognoscimus, quanto differentias eius ad alia plenius intuemur.*“

passen. Die Eigenart der Heiden aber erkennen wir aus ihren Tätigkeiten<sup>64</sup> und deren Ergebnissen, also aus der materiellen und geistigen Kultur, der Sprache und Geschichte, den Anschauungen und Idealen, den Sitten und Gebräuchen, der Sittlichkeit und Religion der Heiden.

Soweit es seinen Zwecken dienlich war, hat sich der Aquinate angelegentlich um die Kenntnis des Heidentums bemüht. Mit Erfolg bestrebte er sich um fehlerlose direkte Übersetzungen aristotelischer Schriften<sup>65</sup>. So konnte er den geistigen Kampf mit den arabischen Aristotelikern besser aufnehmen. Wie tief sich Thomas in die aristotelische Gedankenwelt eingelebt und eingefühlt hat, ersehen wir aus seinen Kommentaren zu Aristoteles. Die heidnische Literatur, die der Aquinate verarbeitet hat, ist außerordentlich umfangreich und für seine Zeit geradezu erstaunlich groß. Trotzdem empfindet Thomas noch seine Kenntnis der gegnerischen (heidnischen) Anschauungen als unzureichend<sup>66</sup>.

Wunderbar schön ist beim englischen Lehrer auch die letzte und notwendigste Vorbedingung der Akkommodation gegeben, nämlich die ernste Sorge um das Heil der Heiden, quellend aus der Kenntnis ihrer tiefsten Nöte. Mitleid mit dem Nächsten empfindet nur der, welcher um sein Elend weiß. Und je klarer dieses Wissen, umso eher wird die Sorge sich einstellen und steigern. Der hl. Thomas hat das Elend der Heidenwelt in seiner Eigenart und seinen Ursachen tief erkannt<sup>67</sup>. Und aus dieser seiner Kenntnis erwuchs die Liebe zu den Irrenden<sup>68</sup>. Milde kennzeichnet seine Beurteilung heidnischer Irrungen und auch seine Auseinandersetzung mit den Irrenden<sup>69</sup>. Der Gedanke an die Rettung Ungläubiger und Heiden beeinflusst des öfteren seine Anschauungen. Auseinandersetzungen mit Ungläubigen sollen so sein, daß den letzteren nicht der Weg zum Glauben versperrt wird<sup>70</sup>.

<sup>64</sup> Gemäß S. c. G. II. 1.

<sup>65</sup> Vgl. M. Grabmann, Forschungen über die lateinischen Aristoteles-Übersetzungen des XIII. Jhdts. Baeumker, „Beiträge“ XVII. 5—6, Münster i. W. 1916. <sup>66</sup> S. c. G. I. 2.

<sup>67</sup> Es sei wieder verwiesen auf mein genanntes Werk §§ 13—17, 24—27, 29 usw.

<sup>68</sup> Grabmann zitiert das schöne Wort des Aquinaten: „Die größte Wohltat, die man jemand erweisen kann, besteht darin, daß man jemand vom Irrtum zur Wahrheit führt.“ Die Bewertung der prof. Studien bei Thomas v. A. in: Philos. Jahrbuch der Görresgesellsch. 37 (1924) 318. Des Aquinaten Wertung der Seelsorge überhaupt wird erkenntlich aus S. Th. II. II. 188. 4 u. 6.

<sup>69</sup> Vgl. Stellung der Heiden 21—24.

<sup>70</sup> Vgl. z. B. S. Th. I. 68. 1: „Cum Scriptura divina multipliciter exponi possit, quod nulli expositioni aliquis ita praecise inhaereat, ut si certa ratione

Die Gebiete, auf denen sich der Missionar den Heiden akkommodieren soll, sind zahlreich. Die moderne Missionswissenschaft befaßt sich gern mit der Akkommodation in äußeren Dingen, also z. B. in der Lebensweise und Sprache<sup>71</sup>, in der (religiösen) Kunst und Literatur, im Unterricht und Kult. Thomas behandelt solche Fragen nicht. Sie lagen ihm zu fern. Was er an Lehren und Winken hinsichtlich der Akkommodation gibt, betrifft fast nur die Bekehrung im allgemeinen und die Lehrverkündigung im besonderen.

Die Mission hat die Bekehrung der Heiden zum Ziel. Die Erreichung dieses Zieles hängt mehr oder minder von der Anpassung ab. Der schärfste Gegensatz zur Akkommodation bei der apostolischen Tätigkeit oder dem Werk der Seelenrettung ist die Erzwingung der Bekehrung durch Gewalt. In der nachkonstantinischen Zeit und im frühen Mittelalter ist diese gar oft angewandt worden. Vom hl. Thomas wird sie aber grundsätzlich verworfen. „*Infidelium quidam sunt qui nunquam susceperunt fidem, sicut gentiles et India; et nullo modo sunt ad fidem compellendi ut ipsi credant, quia credere voluntatis est*“<sup>72</sup>.

Wahre Bekehrungen erreicht man nur unter der Bedingung, daß man die Heiden zu der Erkenntnis führt, daß ihre religiösen Anschauungen irrig und die katholischen Lehren richtig sind<sup>73</sup>.

In der Widerlegung der heidnischen Irrtümer wird der Missionar am ehesten und besten Erfolg haben, wenn er sich in der Art und Weise der Widerlegung den Heiden anpaßt. Vorbild sind hier die Väter, die selber Heiden gewesen sind. Denn sie haben aus den Lehren der Heiden selbst die Gründe zur Widerlegung der heidnischen Irrtümer genommen. Sie haben die Waffen des Gegners gegen ihn selbst gewandt. Der hl. Thomas bedient sich derselben Methode. Er hält es für verfehlt, sich in Auseinandersetzungen mit den Mohammedanern auf die Autorität

---

*constiterit, hoc esse falsum quod aliquis sensum Scripturae esse crederet, id nihilominus asserere praesumat; ne Scriptura ex hoc ab infidelibus derideatur, et ne eius via credendi praedudatur.*“

<sup>71</sup> Daß man zur Zeit des hl. Thomas die Notwendigkeit der Kenntnis fremder Sprachen für das Missionswerk klar erkannte, bezeugen die Sprachenschulen. Literatur darüber in meinem Werk über die Stellung der Heiden 6 Anm. 1.

<sup>72</sup> S. Th. II. II. 10. 8; vgl. 12. 2. Man darf aber mit Gewalt verhindern, daß sie dem Glauben durch Schmähungen, schlechte Überredungen oder offene Verfolgungen Hindernisse bereiten. Gewalt ist auch erlaubt gegenüber Ungläubigen, wenn es gilt, den katholischen Kult zu erhalten (S. Th. II. II. 188. 3) oder das Hl. Land zu schützen (ib. ad 3, a. 4 ad 5).

<sup>73</sup> Dazu dient auch die Disputation. Über ihre Notwendigkeit vgl. S. Th. II. II. 10. 7 c und ad 3.

der Hl. Schrift zu berufen<sup>74</sup>. Ihnen gegenüber müsse man sich auf den Standpunkt der reinen Vernunft oder der Philosophie stellen, also auf den Standpunkt, den die Mohammedaner selbst einnehmen<sup>75</sup>. Das erste Generalkapitel des Dominikanerordens hatte schon auf die Notwendigkeit des Studiums der freien Künste und der Philosophie (*scientiae*) für die Mission hingewiesen. Wer heidnische Philosophie bekämpfen will, muß selber philosophisch gut geschult sein. Thomas denkt nicht anders.

Die Bekehrung des Ungläubigen verlangt weiterhin rechte Erkenntnis und Einsicht. Die Vermittlung derselben verspricht nur unter Voraussetzung der Anpassung größeren Erfolg, wie ja schon auf natürlichem Gebiete die Erkenntnis eines Dinges die Angleichung des letzteren an den Intellekt verlangt. Der Akkommodation in der Lehrverkündung hat der hl. Thomas besser wie je ein anderer Scholastiker oder Kirchenvater die Wege gebahnt durch seine Scheidung und Synthese von Theologie und Philosophie, Glauben und Wissen. Ein Sieg des Fideismus wäre sicherlich der Akkommodation nicht günstig gewesen.

In der Lehrverkündung muß man sich an die menschliche Art überhaupt und die der Heiden im besonderen anpassen. Ersteres hat der hl. Thomas vorzüglich verstanden<sup>76</sup>. Seine ganze Theologie ist im Grunde nichts anderes als ein Versuch, das Gottesgeheimnis dem menschlichen Denken näherzubringen und einigermaßen faßlich zu machen<sup>77</sup>. Die Geschichte der Theologie zeigt, wie manche andere bei ähnlichen Versuchen entweder zu weit gingen und so das Gottesgeheimnis entleerten oder aber nicht weit genug vorgingen und so das Gottesgeheimnis in unerreichbare Fernen rückten. Thomas ist hier maßvoll und wegweisend. Er paßt sich auch dadurch der menschlichen Denkweise an, daß er keine unbegründeten Voraussetzungen macht und immer von Gegebenheiten, von Bekanntem und von Erfahrungstatsachen ausgeht. Inhaltlich wird die Wahrheit immer so gegeben, daß sie im Denken, nicht im subjektiven Erleben begründet ist und von jedem innerlich umfaßt werden kann.

Was die Angleichung an die Heiden speziell betrifft, so ver-

<sup>74</sup> S. c. G. I. 2. Vgl. De rat. fidei c. Sar. I: „Frustra enim videtur auctoritates inducere contra eos qui auctoritatem non accipiunt.“ Quodl. IV. 9. 18.

<sup>75</sup> „Si adversarii nullam auctoritatem (sacrae doctrinae) recipiunt, oportet ad eos convincendos, ad rationes naturales confugere.“ Quodl. IV. q. 9. a. 3.

<sup>76</sup> Man vgl. den Prol. der S. Th., wo Thomas die Absicht kundgibt, sich den Anfängern im Theologie-Studium anzupassen.

<sup>77</sup> So ist die thomistische Lehre von Gott schließlich auch ein großer Anthropomorphismus und als solche eine Unzulänglichkeit, ohne doch unwahr zu sein.

steht es Thomas, den Wahrheitsgehalt ihrer irrigen Anschauungen aufzudecken und an ihm das volle Licht der Wahrheit zu entzünden<sup>78</sup>.

Da die Ungläubigen mit uns in keiner Autorität übereinkommen, müssen wir uns auch bei der Darbietung der Glaubenslehren ihrem Standpunkt anbequemen, uns also mit ihnen auf den Standpunkt der Vernunft stellen<sup>79</sup>.

Die Lehren der Kirche sind entweder rein natürliche oder übernatürliche Wahrheiten. Die natürlichen Wahrheiten (Dasein Gottes usw.) können und müssen wir den Heiden vernünftig beweisen. Die Beweise, die wir den Heiden vorlegen, müssen aber auch wirkliche Beweise sein. Sonst schaden wir nur<sup>80</sup>.

Was die Darlegung der Geheimnisse betrifft, so müssen wir uns in Anbetracht der geistig-sittlichen Verfassung der Heiden vor jeder vorzeitigen Darbietung derselben an die Heiden hüten<sup>81</sup>, desgleichen auch vor jeder „übertriebenen Dogmatisierungssucht“<sup>82</sup>. So soll man sich nicht auf eine Auslegung einer Schriftstelle festlegen, wo mehrere zulässig sind<sup>83</sup>.

Gegen alle Gesetze der Akkommodation wäre das Unterfangen, die Mysterien mit der Vernunft beweisen zu wollen. Das fordert nur den Spott der Ungläubigen heraus und bestärkt sie im Unglauben<sup>84</sup>. Auch die Anführung von rationes verisimiles ist Ungläubigen gegenüber nicht angebracht<sup>85</sup>. Was wir den Heiden gegenüber bezüglich der Geheimnisse tun können, ist einmal die Widerlegung ihrer Einwände gegen die Mysterien<sup>86</sup>. Dann können und sollen wir ihnen die Glaubwürdigkeit des katholischen Dogmas im allgemeinen und damit die Glaubens-

<sup>78</sup> Vgl. S. c. G. II. 61; De rat. fidei c. Sar. VII und VIII.

<sup>79</sup> Vgl. De rat. fidei c. Sar. I; S. c. G. I. 2 und 9; IV. 1.

<sup>80</sup> Vgl. S. c. G. I. 9.

<sup>81</sup> S. Th. I. 1. 9 ad 2; ad 3; II. II. 3. 2 c und ad 3; 40. 3; De rat. fidei c. Sar. VII; S. c. G. I. 4. Vgl. aber auch S. Th. III. 88. 4 ad 4 (betrifft den Katechumenenunterricht und die Zulassung von Heiden und Häretikern zur Vormesse).

<sup>82</sup> Q. d. de pot. IV. 1: „Man darf nichts behaupten, was dem Glauben dem Dogma widerstrebt. Man darf aber auch nicht all das, was man für wahr und richtig hält, ohne weiteres als Glaubenswahrheit hinstellen, obwohl es kein Dogma ist. Denn die Wahrheit unseres Glaubens wird bei den Ungläubigen zum Gespötte, wenn ein mit den nötigen wissenschaftlichen Kenntnissen nicht ausgestatteter Katholik etwas für ein Dogma ausgibt, was in Wirklichkeit keines ist und gar im Lichte einer streng wissenschaftlichen Prüfung sich als ein Irrtum erweist.“ Übersetzung nach M. Grabmann, Thomas v. A.<sup>5</sup>, München 1926, S. 29.

<sup>83</sup> S. Th. I. 68. 1.

<sup>84</sup> Vgl. S. Th. I. 32. 1; S. c. G. I. 9.

<sup>85</sup> S. c. G. I. 9.

<sup>86</sup> S. Th. I. 1. 8; S. c. G. I. 7 und 9.

pflicht dartun<sup>87</sup>. Auch vermögen wir ihnen die Harmonie aller Glaubenswahrheiten untereinander zu zeigen<sup>88</sup>.

Zu einer wahren Bekehrung ist außer der Aufgabe aller Irrtümer und der Annahme des rechten Glaubens die Umwandlung der Sitten erforderlich. Eines der Mittel, die zu diesem Ziele verhelfen, ist die Abtötung und das Fasten. Der hl. Thomas hält es nun für weise und gut, daß man die unlängst Getauften in dieser Beziehung nicht zu schwierigen Dingen zwingt, bevor sie durch den Hl. Geist innerlich dazu angetrieben werden, schwere Dinge freiwillig auf sich zu nehmen<sup>89</sup>. Das Gleiche gilt von den Pönalwerken<sup>90</sup>.

## II.

Neben der Akkommodation kommt der Assimilation eine große Bedeutung in der Heidenmission zu. Aber, so wird man in Hinblick auf die Verderbtheit des Heidentums und die Absolutheit des Christentums gleich fragen, ist denn eine Assimilation überhaupt möglich? Es hat nicht an solchen gefehlt, die das Heidentum in Bausch und Bogen verdammten und nur Finsternis und Sünde in ihm sahen. Besteht ihre Meinung zu Recht, dann ist selbstverständlich jede Assimilation ausgeschlossen.

Die Assimilation setzt voraus, daß auf seiten des Missionsobjektes Wahrheitserkenntnisse und Werte vorhanden sind, die wir nicht besitzen. Daß solche bei den Heiden vorhanden sein können, geht aus der Tatsache hervor, daß ihre Natur, ihr Verstand und Wille durch die Erbsünde und die persönlichen Sünden nicht völlig verderbt sind. Gott läßt auch in den Heiden das natürliche Licht der Vernunft leuchten. Es ist ihnen auch nicht alle Kraft zum Guten genommen. Deus est ipsum lumen, et ab ipso omnes illuminantur<sup>91</sup>. Ja, die Heiden haben tatsächlich, wie wir schon oben gezeigt, viele Wahrheiten erkannt und viel Gutes getan. Allein, so könnte man einwerfen, was die Heiden an Wahrem und Gutem besitzen, ist bei uns schon vorhanden. Wir können es nicht mehr assimilieren, weil wir es schon zu eigen haben. Richtig ist folgendes: In der Kirche sind alle Wahrheiten und Werte gegeben, die zur Erreichung des letzten Zieles notwendig sind. Wesentliche Entwicklungen und Fortschritte

<sup>87</sup> Vgl. S. Th. II. II. 1. 4 ad 2; S. c. G. I. 6.

<sup>88</sup> S. c. G. I. 2. Was wir mit der Philosophie in der Theologie anfangen können, wird Exp. s. I. Boeth. de Trin. II. 3 gezeigt.

<sup>89</sup> S. Th. II. II. 189. 1 ad 4.

<sup>90</sup> S. Th. III. 68. 5 ad 2.

<sup>91</sup> i. Jo. VIII. 6.

auf dem Gebiete der Erkenntnis oder des Dogmas sind ausgeschlossen<sup>92</sup>. Wie der Aristotelismus des hl. Thomas zeigt, ist aber ein akzidenteller dogmatischer Fortschritt mit Hilfe heidnischer Wissenschaft möglich. Wenn der Aquinate die Problemstellungen der Heiden für die Theologie fruchtbar machen konnte, warum nicht auch unsere Missionare? Wenn die aristotelische Philosophie Grundlage der christlichen Theologie sein konnte, warum gegebenenfalls nicht auch eine andere von Heiden vertretene Philosophie? Und wenn der Lehrinhalt des Christentums mit Hilfe aristotelischer Philosophie stärker unterbaut und gut dargeboten, tiefer erkannt und besser erklärt werden kann, warum dann nicht auch eventuell mit Hilfe einer anderen von Heiden rezipierter Weisheit? Es ist ganz gut denkbar, daß wie der Aristotelismus so auch eine Wissenschaft anderer Heiden auf die relative dogmatische Entwicklung fördernd einwirkt. Außerdem läßt der katholische Glaube gar wohl eine Aufnahme neuer Erkenntnisse und Werte sekundärer Art zu.

Nach dem Gesagten ist die Assimilation möglich und statthaft. Aber sie ist mehr als dies. Die Assimilation trägt außerordentlich viel zum Erfolg der Mission bei. Mehr noch als in der Akkommodation kommt in der Assimilation die Unvoreingenommenheit der Mission gegenüber den Heiden und die Anerkennung des Wahren und Guten, das sie besitzen, zum Ausdruck. Soche Unvoreingenommenheit und Anerkennung übt immer einen günstigen Einfluß aus. Die Heiden werden dann eher und freudiger in die Kirche eintreten, wenn sie sehen, daß sie nicht nur empfangen, sondern auch geben dürfen. Wenn wir heute mehr daran dächten, daß wir den Heiden nicht bloß etwas zu bringen haben, sondern auch von ihnen empfangen können, wenn wir wie Thomas sogar den Spuren der Wahrheit in ihren Irrtümern nachgingen, würden wir wohl mehr empfängliche Seelen finden. Heiler hat unlängst auf den großen Nutzen der *Summa theologiae* des hl. Thomas für den Fortgang und Abschluß des Christianisierungsprozesses im Abendland hingewiesen und daran den Wunsch geknüpft, daß für Indien „ein *Doctor ecclesiae* von der Größe eines Augustinus und Thomas“ erstehe, „der die Brücke schlägt zwischen dem Christentum und der indischen Philosophie und Theologie“<sup>93</sup>. Man kann dem nur beipflichten. Vielleicht liegt einer der Gründe für den relativ geringen Fortschritt des Missionswerkes darin, daß wir es nicht verstanden

<sup>92</sup> Vgl. S. Th. I. II. 106. 4 c und ad 2.

<sup>93</sup> Sādhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens, München 1924, S. 199.

haben, an die Weisheit der Inder, Chinesen o. a. anzuknüpfen. Wir brachten es nicht in gleichem Maße wie der hl. Thomas fertig, den Heiden zu zeigen, daß sie ihre eigenen richtigen Erkenntnisse und Werte beim Eintritt in die Kirche nicht aufzugeben brauchen, ja daß sie vieles schon in der Kirche vorfinden. Wenn wir die heidnische Wissenschaft, mit der wir es zu tun haben, gleich gut könnten wie Thomas den Aristotelismus, Platonismus, die Anschauungen der Araber, würde uns das leichter gelungen sein. Die Assimilation nützt übrigens nicht nur den Heiden bzw. der Mission, sondern auch uns selbst. Denn sie bereichert uns hinsichtlich unseres Besitzes an Erkenntnissen und Werten. Der schönste Beweis dafür sind die Werke des hl. Thomas.

Die Assimilation ist aber nicht nur möglich und nützlich, sondern sogar notwendig<sup>94</sup>. Sie wird nämlich gefordert vom Wesen der Kirche als einer katholischen. Die Kirche wäre nicht wahrhaft katholisch und universal, wenn sie irgendwelchem Wahren und Guten gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstände. Thomas hätte nie der katholische Lehrer werden können, wenn er in dieser Beziehung nicht auch aus dem Geiste der Kirche gehandelt hätte.

Der hl. Thomas war sich klar über den Nutzen und die Notwendigkeit der Assimilation. In ihm war das Festhalten an dem Überlieferten mit gesundem Fortschrittssinn verbunden. Standen andere Theologen seiner Zeit in strengem Konservativismus von vornherein jeder Beschäftigung mit heidnischer Philosophie und Wissenschaft überhaupt, speziell der des Aristoteles ablehnend gegenüber, er hat sich unvoreingenommen an die Prüfung derselben herangemacht. Ohne Furcht hat er alle richtigen Ergebnisse und Methoden heidnischer Forschung anerkannt und verwertet. Der Biograph des Aquinaten rechtfertigt dieses Verhalten mit den Worten: „Es darf gewissen Leuten nicht töricht erscheinen, daß jemand zu den Satzungen göttlicher Weisheit sich weltlicher Wissenschaft bedient, da die Gegenstände aller Wissenschaft ein und demselben göttlichen Intellekte entspringen, von dem die Worte der göttlichen Weisheit ausströmen, dem alle Wissenschaften mit Recht dienen, von dem auch die menschlich erworbenen ausgehen“<sup>95</sup>. Wie der Kampf des Aquinaten gegen den averroistischen Peripatetismus an der Universität Paris (Siger von

<sup>94</sup> Nicht in dem Sinn, daß wie vielfach bei anderen Religionen so auch beim Christentum Bestand, Entwicklung und Verbreitung von der assimilierenden Kraft abhängig wäre.

<sup>95</sup> Wilhelm von Tocco, bei Endres, Thomas v. Aquin, Mainz 1910, S. 35.

Brabant, Boetius Dacus) zeigt, ist Thomas andererseits aber auch entschieden gegen jede Assimilation aufgetreten, deren Kosten der katholische Glaube tragen mußte. Bei aller Offenheit gegenüber dem Wahren, Guten und Schönen in der Heidenwelt und bei aller Beurteilung des Heidentums hat Thomas doch Irrungen entschieden als solche gekennzeichnet und gebrandmarkt<sup>96</sup>.

Die Assimilation mag der hl. Thomas von Aquin von Gott selbst gelernt haben. Wenn wir Gott eine assimilierende Tätigkeit zuschreiben, so geschieht das freilich mit Vorbehalten und in einem ganz analogen Sinn. In der natürlichen Ordnung läßt Gott die zweiten Ursachen wirken. Ihrem Wirken ist im Plane der göttlichen Weltregierung Rechnung getragen. Und dies ist das Geheimnisvolle an der göttlichen Weltregierung und Vorsehung, daß Gott unbeschadet der eigenen Unabhängigkeit und Allwirksamkeit doch die Geschöpfe sein und wirken, vor allem den Menschen nach eigener Wahl und Einsicht tätig sein läßt.

In der übernatürlichen Ordnung wird die Natur von Gott in die Sphäre des Übernatürlichen hinaufgenommen. „*Gratia non tollit et destruit, sed supponit et elevat et perficit naturam*“<sup>97</sup>. Ein außerordentlich bedeutsamer Satz sowohl für die Begründung wie für das Maß und die Methode der Assimilation. Die Gnade schaltet die Natur nicht aus, sondern benutzt sie. Die Gnade vernichtet die Natur nicht, sondern gibt ihr ein höheres Leben. Die Natur wird von der Gnade nicht oberflächlich verschönert, sondern innerlich erfaßt und durchwallt, durchglüht und veredelt. Das Wirken des Missionars sollte diesem Gnadenwalten ganz entsprechen.

Die weitgehendste Assimilation hat Gott, wenn wir so sagen dürfen, in der Menschwerdung geübt. Denn hier hat ja der Sohn Gottes die menschliche Natur in die Einheit der göttlichen Person aufgenommen<sup>98</sup>. Die Inkarnation fand ihre Fortsetzung in den Sakramenten. Zeichen, die schon existierten, hat Christus hier genommen, um damit sakramentale Gnaden zu bezeichnen und zu bewirken<sup>99</sup>.

Auch unter den Vätern sind solche, die eine Assimilation betätigt haben. Besonders weit gegangen ist hier der hl. Augustinus<sup>100</sup>.

Wie bei der Akkommodation, so sehen wir auch bezüglich

<sup>96</sup> Vgl. S. c. G. I. 2.

<sup>97</sup> Vgl. S. Th. I. 1. 8 ad 2; 2. 2 ad 2; II. II. 188. 8; III. 9 c und ad 3.

<sup>98</sup> Vgl. S. Th. I. 43. 7 ad 1. <sup>99</sup> Vgl. S. Th. I. 43. 7 ad 2.

<sup>100</sup> De spirit. creat. 10: „Augustinus Platonem secutus quantum fides patiebatur.“

der Assimilation die Vorbedingungen derselben beim Aquinaten erfüllt. Dazu gehören eine genaue Kenntnis der eigenen Religion, die Aufgeschlossenheit gegenüber allem Wahren und Guten, das Studium des heidnischen Denkens<sup>101</sup> und Lebens, vor allem eine klare Unterscheidung des spezifisch Heidnischen vom allgemein Menschlichen. Wie schwierig die letztere oft ist, wissen wir aus der Missionsgeschichte und aus der Dogmengeschichte. Auch die geistigen Kämpfe im 13. Jahrhundert bezeugen es.

Das Gebiet, auf dem der Aquinate seine Assimilationstätigkeit ausgeübt hat, ist das Gebiet der Lehre, der Erkenntnis. Die Werke des hl. Thomas zeigen, in welchem großem Ausmaß eine Assimilation von Lehren geschehen kann<sup>102</sup>. „Das große wissenschaftliche Lebenswerk des hl. Thomas ist die selbständige Durchdringung und Abneigung der aristotelischen Philosophie und die organische Verbindung derselben mit der durch Augustinus und die frühere Scholastik wissenschaftlich dargestellten Weltanschauung des Christentums, die Schaffung eines christlichen Aristotelismus in der Philosophie und der Aufbau der spekulativen Theologie mit Mitteln und Formen der hierfür adoptierten aristotelischen Philosophie, ohne dadurch die großen Linien der kirchlich-theologischen Überlieferung zu veranlassen“<sup>103</sup>. Im Anschluß an diese Worte zeigt Grabmann, wie der hl. Thomas von Aquin die aristotelische Metaphysik (teleologische Weltbetrachtung, Seinsmetaphysik), die aristotelische Psychologie, Ethik und Politik

<sup>101</sup> i. I. Eth. lectio 11: „Man muß die Ansichten der Alten, seien diese wie auch immer, hören. Es hat dies einen doppelten Nutzen, indem wir das von den Alten richtig Gesagte uns aneignen und das, was bei Ihnen sich Irriges findet, vermeiden.“ Übersetzung nach Grabmann, Thomas v. A. <sup>5</sup>, (Sammlung Kösel) München 1926, S. 34.

<sup>102</sup> In seiner „Einführung in die Summa Theologiae des hl. Thomas v. A.“ (Frbg. i. B. 1919, S. 26 f.) sagt M. Grabmann: „Thomas hat das von seinem großen Lehrer Albert mit kühner Initiative begonnene Werk der Schaffung eines christlichen Aristotelismus in reineren und stillvolleren Formen fortgeführt und vollendet und hat nicht bloß auf philosophischem Gebiete, sondern auch in der spekulativen Theologie der aristotelischen Philosophie in methodischer, terminologischer und inhaltlicher Hinsicht eine solch tiefgreifende Bedeutung eingeräumt, wie dies bisher kein Scholastiker getan hatte und wie dies deshalb auch von den Zeitgenossen als Neuerung empfunden wurde.“ In P. Charles' Abhandlung über die Akkommodation heißt es: „C'est avec des matériaux grecs que S. Thomas a construit sa Somme théologique. Ce miracle de transformation, de transvaluation, pourrait-on dire, est, dans son ordre, aussi prodigieux que celui qui se passa dans les amphores de Cana, quand l'eau insipide se changea en vin capiteux.“ Autour du problème 8.

<sup>103</sup> M. Grabmann, Die Kulturphilosophie des hl. Thomas v. A., Augsburg 1925, S. 23.

übernommen, ausgestattet und vertieft hat<sup>104</sup>. Was die Art und Weise dieser Übernahme betrifft, so war sie eine durchaus organische und systematische, keine rein mechanische und äußerliche Apposition.

## Die missionarische Akkommodation im gottesdienstlichen Volksgesang.

Theodor Rühl S. V. D., St. Gabriel, Mödling.

Die Akkommodation soll sich auch auf Gesang und Musik erstrecken<sup>1</sup>, denn gerade darin zeigt sich die Eigenart eines Volkes. Sie zu verstehen und zu würdigen war dem Missionar schwer, weil ihm das Wesen dieser Musik fremd blieb. Heute, wo die „vergleichende Musikwissenschaft“, vorzüglich mit Hilfe des Phonographen, die Musik der Völker der Erde erforscht, ist ihm dies leichter gemacht. Vorliegende Arbeit versucht, die bisherigen Ergebnisse für die Missionen nutzbar zu machen. — Wir beschränken uns auf den einstimmigen Volksgesang und behandeln zuerst die Gesänge außereuropäischer Völker selbst, um daran die problematischen Fragen anzuschließen.

### I.

Bei den Gesängen außereuropäischer Völker lassen sich nach den zur Verwendung kommenden Tonstufen drei große Gruppen unterscheiden: 1. das Dreitonsystem, 2. das Fünftonsystem, 3. das Siebentonsystem. Da aller Gesang letzten Endes auf den Gesetzen der Akustik beruht, finden wir trotz großer Verschiedenheit viel Gemeinsames.

<sup>104</sup> A. a. O. 23—78. Heiler nennt den hl. Thomas ganz mit Unrecht einen „Virtuos des Kompromisses“, der es verstehe, „die unvereinbaren Elemente“ zu vereinen und „die inneren Widersprüche geschickt zu verbergen“. Wesen des Katholizismus 116 und 123, München 1920. Neubearbeitung 1923. Gegen ihn wendet sich R. M. Schultes, Der hl. Thomas v. A. nach Fr. Heiler, Div. Thomas 4 (1926) 146—156.

<sup>1</sup> Schmidlin, J., Missionslehre<sup>2</sup>, Münster 1923, 423 ff.; V ä t h, A., Die Akkommodation in der Mission der Neuzeit, KM 1926, 260, 333, 336, 372; Th a u r e n, J., Die Akkommodation, Münster 1927, 60 f.; Bergh, L., Die kath. Heidenmission als Kulturträger II 7, Aachen 1924, 170—204; Düsseldorf Missionskurs 1919, Diskussion zu Nekes Pflege der Landessprache in Kirche und Schule, Aachen 1920, 59 f. (!); Schütz, R., Pflege des einheimischen Volkstums, ebenda 174; \* Meinhof, C., Die Dichtung der Afrikaner, Berlin 1911, 5. Kultische Dichtungen 91—112; \* Bender, C. J., Die Volksdichtung der Wakweli, 4. Beiheft zur Zeitschr. für Eingeborenen-Sprachen, Berlin 1922, 16 und 115—122, christl. Hymnen und Chorgesänge.